Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 54 (1997)
Heft: 11: Arthrose beginnt mit Überlastung der Gelenke

Artikel: Roter Medizinmann und weisser Doc
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554914

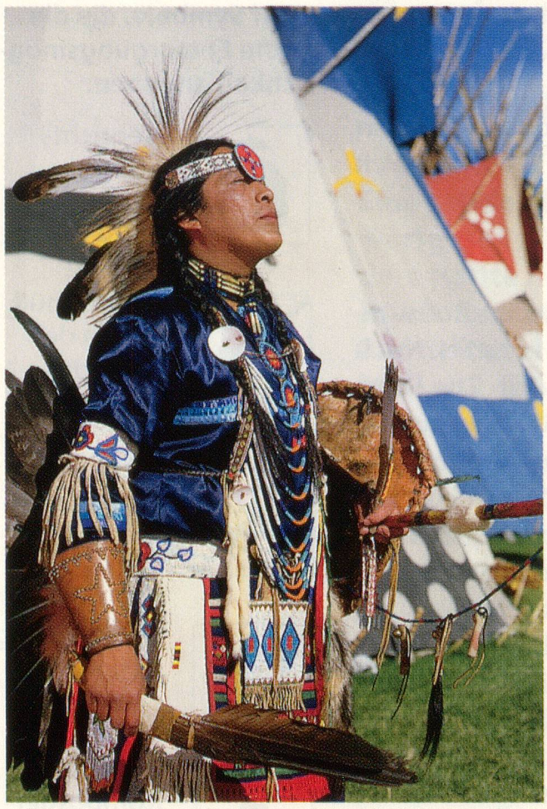
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roter Medizinmann und weisser Doc

Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts die europäischen Eroberer ins Landesinnere Nordamerikas vordrangen, kamen sie auch mit der Medizin der indianischen Ureinwohner in Kontakt. In ihrer angeblichen Überlegenheit betrachteten sie die Heilkünste der verschiedenen Indianerstämme vorschnell als wunderliche Verfahren primitiver Analphabeten. Doch die Pioniere aus der Alten Welt sassen zu Unrecht auf dem hohen Ross.

Denn im Rückblick erscheinen die zeitgenössischen Leistungen der europäischen bzw. amerikanischen Heilkunst nicht besser als die Irrungen und Wirrungen von Quacksalbern und Pfuschern, was damals normale Bezeichnungen für nichtakademische Heiler waren.

«Der gravierende Unterschied ist, dass die Medizin der weissen Doktoren in ihrer Tendenz sehr mechanisch ist. Die Person ist repariert, aber sie ist nicht besser dran als zuvor. Auf indianische Art ist es möglich, dauerhafter gesund zu werden, wenn man mit der richtigen Behandlung durch eine Krankheit hindurchgegangen ist.»

Ernie Benedict, Mohawk-Medizinmann, 1977

Sie (die Weissen) können die Lebenskraft, die wir Manitou nennen, nicht sehen, nicht messen. Und deshalb ignorieren sie sie. Kann man wirklich stupider sein?

Bruce Elijah, Oneida-Irokese, 1985

Weil einerseits die weissen Eroberer und Siedler nicht sehr interessiert waren, die indianische Medizin kennenzulernen, und andererseits die Ureinwohner viel von ihrem Wissen geheimhielten, ist es nicht erstaunlich, dass so wenig Erkenntnisse überliefert und ausgetauscht wurden. Noch heute ist, wegen des Fehlens schriftlicher Aufzeichnungen, nicht leicht nachzuvollziehen, wie der medizinische Erkenntnisstand war. Doch wenigstens musste inzwischen das Vorurteil, die nordamerikanischen Indianer hätten sich auf einem primitiven Entwicklungsstand befunden, revidiert werden, denn durch neuere Forschungen fand sich mancher Beweis, dass sie auf einigen Gebieten der Medizin den Weissen weit überlegen waren.

«Geschlossene» Medizin für eine geschlossene Gesellschaft

Der Begriff «Medizin» umfasste bei den Indianern sehr viel mehr als bei uns. Die indianische Medizin ging immer davon aus, dass die Existenzgrundlage des Menschen aus Seele, Geist und Körper besteht, wobei der (kranke) Körper *Wirkungen* sichtbar macht, die sich aus seelischen und geistigen *Ursachen* ergeben. Dazu kommt, dass die Indianer glauben, dass auch Tiere und Pflanzen eine seelische und geistige Existenz besonderer Art besitzen. Indianer empfinden sich als Teil einer Harmonie, die sich auf alles Lebendige erstreckt. Dabei ist kaum auszumachen, wo das praktische Heilen aufhört und das zeremonielle Heilen beginnt. Die Heilenden nannte man Schamanen oder Medizinmänner; es gab auch Medizin*frauen*, die aber meist, um ihre heilenden Kräfte entfalten zu können, die Menopause hinter sich haben mussten.

Zugang zur indianischen Heilkunde zu finden, war und ist sicher nicht einfach. Die mystische Komponente – Gebete, Tänze und der Glaube an die Macht von Gegenständen wie Steinen, Vogelfedern, Tierfellen, Tabakgebinden – war nicht immer leicht zu verstehen, obwohl auch in Europa zeremonielle Rituale des Gesundbetens, der Zauber- und Segenssprüche nicht selten praktiziert wurden.

Indianische Heilkunst beginnt bei der Vorsorge

Die Indianer kannten das, was wir heute mit den Begriffen Hygiene, Quarantäne und Isolation bezeichnen, sie praktizierten vorbeugende Gesundheitspflege und ganzheitliche Behandlung. Ein Schwerpunkt der Bemühungen um Gesundheitsvorsorge und medizinische Behandlung lag bei der Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Sie kannten Methoden wie *Narkose* (schmerzstillende und betäubende Rauschdrogen), *Diätetik* (z.B. bestimmte Ernährungsvorschriften während der Schwangerschaft, vitaminspendende Früchte und Tees gegen Mangelkrankheiten und Fastenzeiten), Kranke wurden *isoliert*, die Räume durch das Abbrennen bestimmter Kräuter *desinfiziert*, sie wussten, wie man Wunden *antiseptisch* säubert und sie legten Wert auf eine regelmässige *Zahnpflege.*

Die grossen Errungenschaften der indianischen Medizin bezogen sich sowohl auf die Vorsorgemedizin als auch die Pflanzenheilkunde. Die Ureinwohner Nordamerikas hatten ein medizinisches System, das im grossen und ganzen auf pflanzlichen Arzneimitteln basierte. Von den ungefähr 21000 Pflanzenarten Nordamerikas wurden etwa 2800 zu medizinischen Zwecken genutzt. Neben den Heilpflanzen gegen Schmerzen, Entzündungen, Verletzungen und Wunden aller Art benutzten sie Brech-, Abführ- und schweisstreibende Mittel, die der Reinigung von Körper und Seele dienten. So kannte man beispielsweise bei den Irokesen und Mohikanern die Sitte des «Frühlingserbrechens». Mit Hilfe der Blutwurz (Sanguinaria canadensis) wurde zu Beginn des Frühjahrs eine rituelle Reinigungskur für Körper und Seele durchgeführt.

Die Nahrung der Indianer war fettarm und salzlos, aber reich an Ballaststoffen und Kohlenhydraten. Sie führten ein Leben, das ein tägliches Gesundheitstraining beinhaltete. Die Gesundheitspflege begann mit täglichem Baden und Waschen des ganzen Körpers in den naheliegenden Flüssen und Seen, was bei den puritanisch-verklemmten Kolonialisten als «very shocking» galt. Das Dampfbad in der Schwitzhütte war nicht nur Reinigungsritus und Vorbereitung für nachfolgende Behandlungen, sondern diente als probates Heilmittel gegen viele Erkrankungen und Verletzungen. Manchmal wurde das Hütteninnere mit feuchten Kräutern ausgekleidet, in anderen Fällen wurden trockene Kräuter auf den heissen Steinen verräuchert. Häufig wurden dabei auch schweisstreibende Tees getrunken und der Körper mit Kräuterpulvern eingerieben.

Die Indianer wussten, dass Arzneimittel über die Schleimhäute aufgenommen werden können, und sie praktizierten sowohl das In-

«Der Glaube des Patienten hat viel mit seiner Gesundung zu tun, denn der Indianer hat in den Schamanen dasselbe unbedingte Vertrauen, das ein Kind einem viel intelligenteren Arzt entgegenbringt. Die Zeremonien und Gebete sind sehr darauf ausgerichtet, solche Gefühle hervorzurufen, und zweifellos hat ein solcherart auf den Gemütszustand des Kranken einwirkender Effekt einen vorteilhaften Einfluss auf sein körperliches Befinden.»
James Mooney, Ethnologe, 1891

«Vieles von unserem Wissen mussten wir geheimhalten und verbergen. Wir suchen nicht den Wettbewerb (*mit der weissen Medizin*) und glauben nicht daran. Wir fliessen im Strom der Natur, und der Geist zeigt uns den Weg, der Geist der Brüderlichkeit und Gemeinsamkeit. Aber bis wir alle eins sind mit diesem Geist, müssen manche Dinge noch geheimgehalten werden.»
Rolling Thunder, Cherokee-Medizinmann, 1973

Alle Zitate und Abb. S. 14 aus H.J. Stammel: «Die Apotheke Manitous», Rowohlt Verlag, Hamburg, 1986

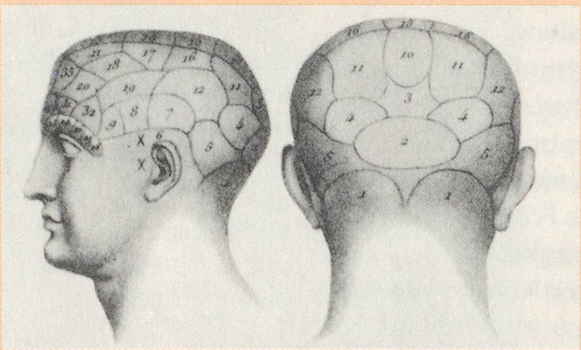
halieren und das Schnupfen von Arzneimitteln als auch das Kauen keimtötender Kaugummis. Alle Indianer waren grosse Teetrinker und hatten für alle Gelegenheiten eine erstaunliche Fülle von Heiltees bereit. Wasser tranken sie nur abgekocht und nie eiskalt.

Die Heroische Medizin und andere «heldenhafte» Verfahren

Tatsache ist, dass es zur gleichen Zeit auch in der Alten Welt keine Medizinwissenschaft und keine Ärzte im heutigen Sinn gab. Nach einer zeitgenössischen Notiz standen für den Kranken «Arzt, Bader, Hirt, Abdecker oder alte Weiber alle auf einer Stufe; er geht von einem zum anderen und erprobt, wer von ihnen das gegen die betreffende Krankheit geschaffene Kraut kenne.» Bis ins 19. Jahrhundert konnte von einer «Schulmedizin» nicht die Rede sein, denn es gab keinen allgemein anerkannten Stand medizinischer Kenntnisse, ganz im Gegenteil war das Lager der Ärzte heillos zerstritten. Die wichtigsten Methoden der amerikanischen Medizin waren zu dieser Zeit *Aderlass* (wobei nach heutigen Massstäben unglaubliche Mengen Blut entnommen wurden), *Klistiere* (mit Tiermistlösungen, Terpentin, Senfmischungen) und drakonische *Brechmittel*-Mixturen. Das therapeutische Dreigestirn wurde auch unter dem Begriff *Heroische Medizin* zusammengefasst. Neben den «Wasserdoktoren», die entweder ihre Patienten bis zu sechsmal an einem halben Tag sechs bis zehn Liter Wasser trinken liessen oder sie tagelang in Badewannen steckten, in Gewässern umherlaufen liessen oder unter Wasserfällen anbanden, gab es viele andere, mehr oder weniger seltsame Methoden, mit denen versucht wurde, Patienten zu kurieren.

Von 1767 an wurde die Medizin zur akademischen Disziplin in Philadelphia. Aber die Errungenschaften dieser Medizin blieben noch lange einer privilegierten Schicht vorbehalten. Das einfache Volk ging zum Barbier, der auch als Chirurg amtete, oder zur Nachbarin, die eine geschickte Hebamme war. Rezepte konnte jeder erfinden, aufschreiben, tauschen und in Umlauf bringen.

Bekloppt oder behämmert?



Eine der merkwürdigen Medizinmethoden war um 1800 herum die sogenannte Phrenologie, von deutschen und Wiener Ärzten nach Amerika exportiert. Mit ihrer Hilfe wurden Krankheitsursachen und Heilmethoden auf erstaunliche Art herausgefunden: Man versetzte dem Patienten mit Holz- und Gummihämmern kurze heftige Schläge gegen den Schädel und stellte anhand der Widerhalltöne, Reflexe und Reaktionen des Beklopften die Diagnose. Diese Methode wurde so häufig praktiziert, dass die mit dem Hammer auftretenden Mediziner bald zu Witzfiguren wurden, über die sich die Karikaturisten und das «bekloppte» Volk sich lustig machten.

Die grossen Seuchen

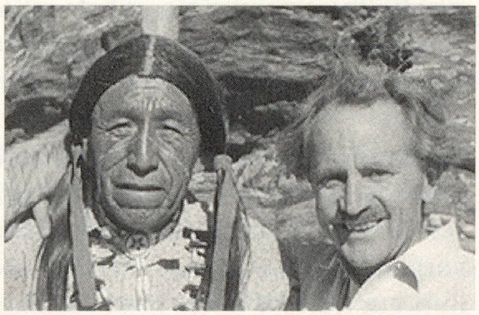
Nach allem, was man weiss, muss man davon ausgehen, dass die indianischen Ureinwohner nicht nur hygienischer und gesünder lebten (und ein höheres Alter erreichten) als ihre Eroberer, sondern auch eine Medizin praktizierten, die die brutal-heroischen Methoden der Weissen weit in den Schatten stellten.

Mit den europäischen Pionieren kamen unbekannte, ansteckende Krankheiten ins Land. Und obwohl die indianische Medizin einen hohen Standard hatte, tat sie sich mit diesen gefährlichen Seuchen schwer. Masern, Scharlach, Pocken, Tuberkulose, Cholera und Typhus forderten unter den Indianern mehr Todesopfer als alle Kriege und Waffen zusammen. In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhundert breitete sich die Pockenschutzimpfung unaufhaltsam über den Neuen Kontinent aus und erwies sich während der grossen Epidemien als äusserst nützlich. Damit schien die Überlegenheit der «weissen» Medizin eindeutig belegt, und es dauerte lange Zeit, bis das Interesse der amerikanischen Ärzte an dem Wissen der Medizinmänner neue Impulse bekam. • IZR

Echinaforce in Tropfen- und Tablettenform von A. Vogel – bzw. Echinacea-Tropfen und Echinaforce-Pressaft in Deutschland – hilft bei der Bewältigung von Erkältungskrankheiten und erhöht die Widerstandskraft gegen Infekte.

Das Geschenk des Häuptlings

Pflanzen spielten in der Medizin der Indianer eine wichtige Rolle. Viele der von ihnen benutzten Pflanzen sind auch bei uns seit altersher bekannte Arneipflanzen, und beim Vergleich unseres einheimischen Arzneischatzes mit den bei den Indianern traditionell verwendeten Heilpflanzen stellen sich weitgehende Übereinstimmungen heraus.



Alfred Vogel freundete sich Anfang der 50er Jahre mit Black Eagle, dem Häuptling der Sioux, an, weil beide die gleichen Ansichten über die Verantwortung des Menschen für die Natur hatten. Ob «Schwarzer Adler» voraussehen konnte, welchen Segen der Echinacea-Samen in der Hand des Schweizer Naturarztes bringen würde?

Um so erstaunlicher, dass das einzige Mittel, das von den weissen Pionieren aus der indianischen Heilkunde übernommen wurde, die pulverisierte Chinarinde war, die bei vielen Krankheiten mit Schmerzen und Fieber als Wundermittel angepriesen wurde. Erst nach und nach wurden andere Pflanzen, auch in Europa unbekannte, verwendet. Dazu gehören auch die drei unterschiedlichen Sonnenhut-Arten, die von vielen Indianerstämmen zur Behandlung zahlreicher Beschwerden, von Halsentzündungen bis zu Kindbettfieber, gebraucht wurden. Von einem Winnebago-Medizinmann ist überliefert, dass er nach dem Kauen von Sonnenhutwurzeln glühende Kohle in den Mund nehmen konnte. Wie die Sioux benutzten auch die Komanchen und andere Stämme zu Brei gekaute Echinacea-Wurzeln gegen Blutvergiftungen und Schlangenbisse und den Saft der Pflanze bei Entzündungen, Verbrennungen und als Schmerzmittel.

Heute ist der Rote Sonnenhut (Echinacea purpurea) in Europa und zunehmend auch (wieder) in Amerika wohlbekannt als Mittel gegen Erkältungen und als Immunstimulans. Das ist nicht zuletzt Alfred Vogel zu verdanken, dem es gelang, die Echinacea-Samen, die er als Geschenk vom Sioux-Häuptling Black Eagle erhielt, in der Schweiz zu Wachstum und Blüte zu bringen. Was die Indianer schon immer wussten, was Alfred Vogel durch Selbstversuche bestätigte, wurde inzwischen mit aufwendiger Technik und modernsten wissenschaftlichen Methoden bewiesen: Der Rote Sonnenhut ist die bedeutendste Pflanze zur Stärkung körpereigener Abwehrkräfte. • IZR